



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 31. Oktober 1885.

Nr. 508.

Deutschland.

Berlin, 30. Oktober. Der deutsche Kolonial-Verein beabsichtigt, eine Kommission nach Santa Catarina und Parana zu entsenden, um auch in diesen Provinzen Brasiliens deutsche Ansiedlungen durch Auswahl geeigneter Plätze vorzubereiten. Die Bemühungen des Vereins gehen mit Recht dahin, neben den Kolonien, welche Deutschland bisher erworben hat, und deren Ausbeutung besonders dem Handel und der Industrie zu Gute kommt, auch Gebiete in fremden Erdteilen ausfindig zu machen, wohin die deutsche Auswanderung, besonders Ackerbau, zu lenken wäre, welche geeignet sind, den leichten und dauernden Heimstätte zu gewähren und gleichzeitig günstige Bedingungen und Aussichten für die Erhaltung des Deutschthums vorzubereiten, obwohl sie der Hoheit des Deutschen Reiches nicht unterworfen sind. Unsere eigenen Kolonial-Gebiete, liegen bekanntlich fast alle in tropischen Gebieten, welche nach bisheriger Erfahrung zur eigentlichen Ansiedlung und zum Feldbau durch deutsche Hände ungeeignet sind. Zu Ackerbau-Ansiedlungen eignen sich aber unter Bedingungen, wie oben angegeben sind, neben den La Plata-Staaten im Wesentlichen nur die nichttropischen Theile Brasiliens. Diese Länder bieten Raum, die gesammte deutsche Auswanderung in ihrer bisherigen Stärke auf lange Zeit hinaus aufzunehmen. Wir haben schon neulich hier gemeldet, daß auf Anregung des deutschen Kolonial-Vereins eine Gesellschaft zu bilden im Begriff steht, welche zur Kolonisation von Südamerika ein Grundkapital von 1.000.000 Mark, und zwar in 1000 Anteilen zu je 1000 Mark, zusammenzu bringen beabsichtigt. In einer kurzen Denkschrift erläutern die betreffenden Herren (worunter wir die Herren Pastor Borchard-Ummendorf, Professor von Thering-Göttingen, W. Spielberg, Konsul Weber nennen) ihre Vorhaben folgendermaßen:

Namentlich Süd-Brasilien ermöglicht und sicher die Erhaltung deutscher Sprache, Sitten und Kultur, weil seine Bevölkerung zu wenig zahlreich und kulturfähig ist, um die deutschen Einwanderer ihrem Volksthum zu entfremden, zumal das deutsche Element daselbst bereits eine starke Stellung errungen hat; haben doch die 200.000 Deutschen, die zur Zeit in den südbrasilianischen Provinzen wohnen, sich bis heute deutsch erhalten, in erfreulichem Gegensatz zu unseren Landsleuten in Nordamerika, die schnell dem Angelsachsenhum unterliegen. Das Gedanken der Ansiedler wird im südlichen Brasilien dadurch ver-

bürgt, daß das Klima mild und gesund und der Boden fruchtbar ist, schon vorhandene und leicht auszudehnende Eisenbahnen, schiffbare Ströme und die Nähe der Küste, die Verbindung mit dem Weltverkehr und einer reichen Absatzgelegenheit sichern und feindliche Eingeborene nicht mehr zu bekämpfen sind. Volk und Regierung dieses Landes begünstigen die deutsche Einwanderung. Das nationale Interesse des deutschen Volkes erfordert es daher dringend, daß der breite Strom der deutschen Auswanderung von Nordamerika nach Südamerika abgelenkt wird. Dort entfremdet er dem Deutschthum gewaltige Massen und kräftigt anderes Volksthum, hier gewinnt er vor deutscher Art neuen Boden und bringt damit auch dem Mutterlande bedeutsame Nützen. Handel und Industrie unseres Vaterlandes erzielen dadurch reichsten Gewinn, der deutschen Landwirtschaft erwächst von dorther keine Konkurrenz, weil ein großer Theil der deutschen Auswanderer in Süd-Brasilien Produkte baut und bauen muß, die man in Deutschland braucht, aber nicht selbst erzeugen kann, wie Reis, Kaffee, Tabak, Baumwolle u. s. w. Diese Zwecke lassen sich jedoch nur erringen, wenn Vorsorge dafür getroffen wird, daß den deutschen Einwanderern auch in den bezeichneten Gebieten Südamerikas die gleiche Gunst der Bedingungen für die Ansiedlung geboten wird wie in Nordamerika. Hierzu bedarf es einer Kapital-Gesellschaft, welche geeignetes Land auf Grund sorgfältiger Untersuchungen in größerem Maßstabe erwirbt, alle für den Absatz der Produkte geeigneten Vorlehrungen trifft, das Land in Ordnung stellt und an die Kolonisten veräußert und endlich auch Eisenbahn-Konzessionen mit Landbewilligung zu erwerben und für den Gesellschaftszweck zu verwerthen sucht. Eine solche Gesellschaft wird sicherlich ebenso wie die bereits bestehenden gleichartigen englischen, belgischen und italienischen Unternehmungen nicht nur gemeinnützig wirken, sondern auch sehr bald befriedigende Ergebnisse aufweisen und somit dem deutschen Kapital Gelegenheit zu fruchtbringender Anlage bieten.

Diese Erwägungen finden vielfach Zustimmung und Ermunterung innerhalb des deutschen Kolonial-Vereins. Die Berliner Abteilung desselben hat bereits eine namhafte Summe hergegeben, um die sorgfältige Spezialuntersuchung eines bestimmten Kolonialgebietes in der Provinz Rio grande do Sul vorzunehmen.

Bon den "Nachrichten für und über Kaiser Wilhelms-Land und den Bismarck-Archipel", herausgegeben im Auftrage der Neu-Guinea-Kom-

pagnie zu Berlin, ist das 4. Heft erschienen. Wir entnehmen demselben folgende Bekanntmachung:

Der Neu-Guinea-Kompanie gehen aus allen Theilen Deutschlands und von Deutschen in Australien Anfragen zu, ob und unter welchen Bedingungen in Kaiser Wilhelms-Land Ländereien erworben und Niederlassen begründet werden können. Sie sind dahin zu beantworten, daß zur Ansiedlung Auswanderungslustiger in dem unter die Verwaltung der Neu-Guinea-Kompanie gestellten deutschen Schutzgebiet die Verhältnisse gegenwärtig noch nicht angehtan sind. Es bedarf dazu der Vorbereitung durch Errichtung von Stationen an der Küste und der näheren Erforschung des Innern, sowie der Herstellung einer regelmäßigen Schiffsoberbindung zwischen Kaiser Wilhelms-Land und dem Festlande von Australien. Die ersten Aufgaben werden durch Expeditionen der Kompanie, welche teils bereits abgegangen, teils in der Ausrüstung begriffen sind, erfüllt und werden demnächst die Beringungen, unter welchen Ansiedler Land erwerben können, festgestellt und bekannt gemacht werden. — Voraussichtlich wird dies binnen Jahresfrist geschehen, und wird zwischenzzeitlich auch für eine regelmäßige Postverbindung zwischen den Stationen auf dem deutschen Schutzgebiet und einem australischen Hafen durch Schiffe der Kompanie gesorgt werden. Landverkäufe, welche ohne Genehmigung der Kompanie versucht werden möchten, werden nicht anerkannt werden.

Berlin, September 1885.

Neu-Guinea-Kompanie.

A. v. Hansemann.

Das vorliegende Heft enthält ferner aus den Berichten des Dr. Finsch über Neu-Guinea eingehende und interessante Mittheilungen.

Der Konstantinopeler Korrespondent der "Daily News" telegraphiert unterm 27. d.: "Die hauptsächlichsten Punkte, welche die Basis der von Sir H. D. Wolff und der türkischen Regierung unterzeichneten Konvention bilden, sind die nachstehenden: 1) Einen ottomanischen Kommissär nach Ägypten zu senden, der damit betraut ist, Erhebungen über den gegenwärtigen Zustand des Landes anzustellen und darüber zu berichten; 2) die gerichtliche, finanzielle und militärische Organisation Ägyptens in gehörige Form zu bringen und in dieser Beziehung der inneren Verwaltung besondere Aufmerksamkeit zu widmen; 3) zu einer Befestigung des Sudan in einer Weise zu gelangen, die eine Wiederholung alles dessen verhindert, was einen schlimmen Einfluss in Ägypten

ausüben könnte; 4) die Grenze gegen den Sudan in fester und dauernder Art und Weise zu schären; 5) Anordnungen zu treffen für den Abzug der englischen Truppen in dem Augenblick, wenn das Land seinen normalen Zustand erreicht hat und so bald es sich selber gegen innere und äußere Gefahren hinreichend schützen kann.

Der römische Korrespondent der "Germ." berichtet über die Vermittelungs-Angelegenheit unterm 26. Oktober Folgendes:

Die vatikanische Note in der Karolinenfrage ist fertig ausgestellt, sie kann jeden Augenblick den Gefandten der beiden Regierungen übergeben werden. Vielleicht, wenn Sie diese Zeilen bekommen, ist die offizielle Übergabe schon vollendet. Das Prinzip des päpstlichen Spruches beruht, wie ich höre, auf einer Transaktion zwischen den historischen Rechten Spaniens und den gehegten Wünschen Deutschlands. Weder Herr v. Molins, noch Herr v. Schröder, denen die päpstliche Lösung mitgetheilt worden, haben Einspruch gegen die Entscheidung eingelegt. In eingeweihten Kreisen geht die Berston, daß jede Partei mit der Lösung völlig zufrieden sei. Es muß betont werden, daß die Note das persönliche Werk des heiligen Vaters ist (ohne Beziehung einer Kommission oder der politischen Kardinale). Man glaubt, daß nach kürzester Frist die Note der Öffentlichkeit übergeben werden könnte, da wahrscheinlich Fürst Bismarck diese Veröffentlichung wünscht."

In der Streitsache Englands mit Spanien wegen der dem englischen Generalkonsulat in Havannah widerfahrenen Behandlung durch dortige Behörden scheint der Londoner Regierung allmälig die Geduld zu reißen. Wie der "Kölner Ztg." unterm 25. aus Madrid berichtet wird, hat der dortige englische Geschäftsträger nunmehr von Lord Salisbury den Auftrag erhalten, an Herrn Elduayen eine Note zu richten, in welcher das Verlangen der englischen Regierung, auf telegraphischem Wege sofortige Weisungen nach Havannah ergeben zu lassen, wiederholt und dem Staatsminister kein Zweifel darüber gelassen wird, daß England das bisherige Verhalten Spaniens in dieser Angelegenheit ernstlich mißbillige.

Schon vor einigen Tagen verlautete, daß der preußische Fleiß seine Diätenklagen gegen Abgeordnete zurückziehen würde, sobald etwa zwei verschieden Gerichtshöfe zwei gleichlauende Klagen übereinstimmend würden abgewiesen haben. Da nun bereits Halle gesprochen hat, so läute nur noch gegen den Abg. Kerche die Diäten-

jungen, schwärmerisch angelegten Wesen gar nicht denken, was braucht man auch viel, wenn man liebt? Sie weiß nicht, wie viel Einkommen ihr Zukünftiger eigentlich hat; er weiß nicht, versteht seine Braut etwas von einem Haushalte oder nicht.

So kommt dann endlich der ersehnte Tag herbei, der die Beiden vereinigt und wo die Liebe ihren Gipfelpunkt erreicht hat. Die Glitterwochen verlebt das junge Paar auf der Reise, indem die Eltern einstweilen für das Nestchen sorgen, das die Zurückkehrenden aufzunehmen soll, man läßt die Kinder schwärmen, wollte zuvor die seligen Träume nicht föhren und hat über gar nichts von all' den prosaischen Dingen mit ihnen gesprochen.

Nun kommen die jungen Leute denn endlich zurück, trunken vor Seligkeit, denn nichts Unangenehmes hat die ersten Stunden ihres jungen Glückes betrübt.

Der erste Morgen im Heim ist schon ein bisschen ungemütlicher, das Männchen muß sich zum ersten Male von dem süßen Frauchen trennen, denn der Beruf nimmt ihn nach der genossenen Freiheit nun doppelt und zur bestimmten Stunde in Anspruch; um 8 Uhr soll er im Komtoir oder Amt sein, der Weiber prahlt pünktlich um 6 Uhr.

Die Monatsfrau ist noch nicht da, so muß die junge Frau den Kaffee kochen. Da sie aber vorher gar keinen Blick in den neuen Haushalt geworfen, so weiß sie aber auch nichts zu finden. Sie gerath so in Aufregung, daß sie Thränen, — die ersten Thränen im Ehestande vergleicht, die irgend aus bitterem sogleich in süße — in Wonne-Thränen verwandelt werden, denn der junge Gottet findet und mahlt den Kaffee, indem sie den Kaffee-

tisch anrichtet. So wird unter Scherz und Lachen der Kaffee gekocht und getrunken.

Das Männchen geht fort, der diensthunende Kobold erscheint, wird fortgeschickt, Einkäufe zu besorgen, indem die junge Hausfrau Feuer zu machen versucht. Der Kaffee wurde des Morgens selbstverständlich auf Spiritus bereitet.

Das Mittagbrot bedarf aber doch durchaus eines ordentlichen Feuers.

Sie trägt Alles zurecht, legt den Herd ordentlich voll Kohlen, Holzscheite obendrauf, zu oberst Papier, zündet dasselbe an und bläst, daß ihr holdes Antlitz dem eines Posamnenengels ähnlich sieht; das infame Feuer will und will nicht brennen; sie zündet wieder Papier an — es geht nicht; endlich kommt die Monatsfrau, welche beim Anblick der feuerwährenden jungen Hausfrau in lautes Gelächter ausbricht.

"Ja, Madamchen, was haben Sie denn dort aufgebaut? Kohlen unten — Holzscheite oben, und das soll brennen? ja, das läßt es bleiben — na, — ich will es nun machen, Sie können's ja doch nicht."

Verlegen verläßt Madame die Küche, fährt indes bald wieder zurück, um der Frau zu zeigen, daß sie ihr Amt auszufüllen versteht.

Sie holt einen Blaftopf, klopft das zum Braten bestimmte Fleisch, schält Zwischen, gibt Fett in den Topf und stellt denselben auf das Feuer. Die Monatsfrau beläßt einstweilen Gemüse und sieht mit offenem Munde der jungen Frau zu — möglicherweise um zu lernen.

"Himmel!" schreit da die Aermste, "mein Fett, mein Topf, — was ist das?"

Das Blech ist vor Rührung zerstossen. Tropfen um Tropfen rinnen ins Feuer, bis die Flamme, durch das Fett gefährdet, lichterloh empor-

schlägt. Nur durch die Geistesgegenwart der resoluten Aufwärterin wurde größeres Unheil vermieden, indem dieselbe rasch einen Deckel auf die Flamme deckte.

Verblüfft stand die junge Frau vor dem zerstörten Topf; sie begriff nicht, Mama hat doch immer das Fleisch im Blech gekocht — "ja gekocht," lachte die Frau, "aber keinen Braten im Blech gebraten. Das ist ein Unterschied. Na, das ist kein großes Unglück, das ist gleich wieder überwunden, ich will den Braten schnell im eisernen Topf anbraten, kommen Sie nur, Madamchen."

Geschäftig wusch jetzt die neue Hausfrau das Gemüse, that es in einen großen Topf, ordentlich kaltes Wasser darüber, und deckte es zu — aber, liebe Madame, das Wasser muß erst wallen, auch muß Salz daran, sonst, mit kaltem Wasser übergehen, wird es anstatt schön grün — goldgelb und schmeckt schrecklich nach Gemüsebrühe.

So mußte die neugackene Hausfrau, anstatt selbst zu lehren, lernen, und noch sehr froh sein, daß es ihr überhaupt gelehrt wurde, sonst würde der arme Mann ein ungenießbares Essen gefunden haben.

Mit hochroten Wangen und einigen Thränen niedergepreßter Thränen an dem Wimpernvorhang, so trat dem glücklich heimkehrenden jungen Gatten sein Weibchen an der Schwelle seines Heims entgegen.

Selig lächelnd ob der Kochkunst seiner geliebten Gattin, glaubt der Glückliche Nektar und Ambrosia zu speisen und mitleidig einiger seiner Kollegen zu gedenken, welche keine so vortrefflich.

Hausfrau heimgeführt hatten, wie er. Ja, ich besaß auch Scharfblitze. So dachte er.

Glücklich war der erste Mittagstisch zu E. de.

liche zur Verhandlung, vorausgesetzt, daß Nordhausen den Kläger ebenfalls abweist. Man erinnert sich übrigens bei dieser Diäteklage des Verhaltens des Abg. Dr. Simson gegenüber dem Justizkonsul, als dieser zur Zeit des Konflikts den Abgeordneten-Beratern von ihren Gehaltsquoten die Kosten für ihre Stellvertreter zurückbehalten hatte. Die auf diese Weise geschädigten Abgeordneten, in ihrer großen Mehrzahl Lehrer, hatten gleichlautende Klagen eingerichtet, und das Schema für diese war von dem jüngsten Präsidenten des Reichsgerichts entworfen worden, der zugleich, was noch erwähnt werden mag, es für unabdinglich erachtete, daß die Abgeordneten Entschädigungen für ihre Verluste aus dem damals zusammengebrachten Nationalfonds annehmen. Die Neigung des Fiskus, die Diätenklagen je nachdem ganz zurückzuziehen, erklärt sich begreiflicher Weise aus der äußerst geringen Auslast auf einen ihm günstigen Spruch.

Als ob gewisse Verbrechen der „Rode“ unterworfen wären, sind in jüngster Zeit in verschiedenen Ländern: in Montenegro, in Dänemark und in Frankreich Mordversuche gegen Minister verübt worden. Freilich darf man behaupten, daß zwischen diesen einzelnen Mordversuchen auch nicht der loseste innere Zusammenhang besteht, so daß es sich nur um eine Reihenfolge von Zufällen handelt, wie sie die Statistik oftmals darbietet. Das gestrige Attentat gegen den französischen Minister des Auswärtigen Freycinet ist um so rätselhafter, als es an jedem bestimmten Anhalte für die Handlungswaise des Verbrechers fehlt. Derselbe verschert freilich laut telegraphischer Mitteilung ganz allgemein, er habe Gross gezen Freycinet gehetzt, weil ihn derselbe „in seinem Ansehen, an seiner Ehre und an seinem Vermögen geschädigt habe“. Der Name und die Persönlichkeit des Verhafteten, den man jetzt für einen Korsen, nicht für einen Italiener hält, sind noch immer nicht festgestellt. Der „Nat.-Ztg.“ wird gemeldet:

Paris, 29. Oktober. Das heute Vormittags um 11½ Uhr an der Konordien-Brücke gegen Freycinet verübte Attentat wurde erst nach 3 Uhr durch die „Agence Havas“ den Journalen und der Börse mitgetheilt und war bis dahin völlig unbekannt geblieben. Freycinet selbst hatte den Beamten seines Cabinets keinerlei Mittheilung gemacht und bald das Ministerhostel wieder verlassen, um zu seiner Familie in der Rue de la Faubourg zu fahren. Daß der Vorfall am Thatorte selbst gar kein Aufsehen mache, kann ich aus meiner persönlichen Wahrnehmung bezeugen, da ich eine halbe Stunde später derselbst passirte, ohne das Geringste zu erfahren. Der Urheber des Attentates war ohne Aufsehen in die nahe Polizeiwache des Palais Bourbon gebracht worden. Meistens wird angenommen, daß es sich um die That eines Berrückten handelt, da ein politisches Motiv nicht denkbar und Freycinet von allen hiesigen Politikern wohl derjenige ist, von dem am sichersten behauptet werden kann, daß er keine persönlichen Feinde besitze. Als die Nachricht vom Attentate bekannt geworden war, erschienen zahlreiche Persönlichkeiten, namentlich Mitglieder des diplomatischen Corps, im Ministerium des Auswärtigen, um ihre Teilnahme auszusprechen.

Weiter wird telegraphisch gemeldet:

Paris, 29. Oktober. Der wegen des Attentates gegen Freycinet Verhaftete gestand bei dem Verhör durch den Polizeipräfekten ein, daß er die That mit Vorbedacht begangen, daß er aber Freycinet nicht persönlich, sondern nur nach einer Photographie gefaßt habe. Er habe auf der Konordienbrücke auf Freycinet gewartet, weil er gewußt habe, daß Freycinet bei seiner Rückkehr aus dem Ministerkonsil die Brücke passieren werde. Das von ihm gebrauchte Pistole habe er im Augenblicke seiner Verhaftung in die Seine

Der Kaffee ebenfalls und der liebe Mann wieder fort in's Geschäft. Zum Abendessen hatte er Schellfisch bestellt.

Die junge Frau besaß sich darauf, daß ihre Mama dieselben in Salzwasser ablochte und mit Kartoffeln nebst Peterkäsebutter reichte. Nach Kleidete sie sich an, holte im ersten besten Spezialladen einen nicht zu großen Fisch, der ihr, weil er so hässlich rostig an den Ohren war, sehr gut zu sein schien.

Rasch wusch sie denselben und legte ihn in Wasser nebst Salz, deckte ihn zu und schwäle, indem er lochte, Kartoffeln. Die Kartoffeln waren auch glücklich aufs Feuer befördert, nun noch rasch Peterkäse gehakt, Butter in ein kleines Pfännchen gehan und inzwischen den Fisch gedeckt.

Als sie wieder in die Küche zurückkehrte, wunderte sie sich über den eigenständlichen Geruch des Fisches. Sie dachte, vielleicht schüttet man das erste Wasser ab, ich probiere es einmal, sie schüttete ab, goss frisches nach und — Herrjeses, die Butter! hilf Himmel! Die schämte vermaßen, daß sie fast alle aus dem kleinen Pfännchen in die weite, wilde Welt ließ. Sie pustete und pustete an dem Herd, die Butter war zwar wieder zur Raison gebracht, aber als die Peterkäse hineinkam, räsonierte sie wieder aus aufs Neus wie ein Rohrspatz.

So war aber auch die glückliche Zeit herangeführt, wo das liebe Männchen zurückkam. Die junge, eifige Hausfrau fraue sich riesig über ihr schönes Essen, die Kartoffeln mehlig, die Peterkäsebutter schön grün, der Fisch ganz weiß.

Gottlob da war der Ersehnte! Unter obligaten Küsse und Umarmungen schritt das wiedererwähnte Paar ins Speisezimmer und das Essen

geworfen, weitere Geständnisse werde er nur in Gegenwart seines Advokaten machen.

Die „Boss. Zeitung.“ erhält noch folgendes Privat-Telegramm aus Paris:

Der Attentäter gegen Freycinet soll Korse sein, Matto heißen und aus Privatrath gehandelt haben. Man glaubt, er sei Beamter in einem Konsulat in Italien gewesen und durch eine Verfügung Freycinet's um seine Stelle gekommen; doch ist all das bloße Vermuthung, da der Attentäter selbst bisher jede Auskunft verweigerte. Das ganze diplomatische Corps ließ sich bei Freycinet einschreiben.

Ausland.

Wien, 27. Oktober. Die Deutschen jener Mittelpartei, welche nach jedem Strohalm greift, um den Zusammenhang mit dem Ministerium Taxis nicht ganz zu verlieren, bilden sich ein, daß die Stellung des Stathalters Kraus in Böhmen erschüttert sei, daß man die durch die Dezentralisation so stark geschädigte Hauptstadt Wien durch Überlassung der Linienwallgründe entschädigen und versöhnen werde, und mehr dergleichen. Inzwischen schreitet aber die Czechisierung in Böhmen munter vorwärts. Die deutschen Städte Dux, Leitmeritz, Trautenau sind vergeblich um einen Aufschub der ihnen auferholten Errichtung czechischer Schulen bis zur Entscheidung ihres Einspruchs durch den Verwaltungsgerichtshof eingekommen. Das solche Aufräge an deutsche Städte nichts anderes bedeuten, als die Pflege czechischer Interessen aus dem Sedel der Deutschen, beweist die dreiklassige czechische Schule in Reichenberg. Es ist den czechischen Bühlern gelungen, 175 Familien zusammenzubringen, welche die Schule mit 270 Kindern besiedeln, aber nur 54 dieser Familien zahlen in Reichenberg Steuern, und zwar im ganzen an Staats- und Gemeindesteuern 1178 fl., während die czechische Schule 3993 fl. kostet, wovon nur 900 fl. durch Schulgeld gedeckt sind. Trotzdem soll die deutsche Stadt jetzt zur Errichtung einer vierten czechischen Schullasse gezwungen werden. Man hat gut reden, daß das Gejeh, demzufolge bei Vorhandensein von 40 Schülern einer Nationalität eine Schule errichtet werden müsse, auch von den Deutschen in vorwiegend czechischen Gebieten für sich beansprucht werden können. Die Deutschen bleiben zumeist dicht beisammen, während die bin- und herflüchtende czechische Arbeiterbevölkerung überall in deutsches Gebiet eindringt und plötzlich herausquillt, wenn 40 czechisch sprechende Kinder beisammen sind, denen dann auf Kosten der deutschen Gemeinde eine czechische Schule errichtet werden muß. Dem Deutschen Schulverein anderseits werden Hindernisse bereitet, wo immer es angeht. Weitiger schneidig scheint man übrigens in Mähren vorzugehen. Der Kultusminister Conrad scheint da bisweilen in seinem altösterreichischen Bürokratengefühl die Kraft zu finden, den allzuvielen Czechisierungsgelüsten entgegenzuwirken. Zu Wischau in Mähren befindet sich eine zweiklassige czechische Bürgerschule neben der deutschen. Der Referent im Unterrichtsministerium, ein Czeche Namens German, beantragte die Errichtung einer dritten Klasse, doch das Unterrichtsministerium bat die Auslassung der ganzen czechischen Schule beschlossen, was man nun triumphirend in den deutschen Blättern verkündet.

Stettiner Nachrichten.

Sicium, 31. Oktober. Nach den bis jetzt aus der Provinz eingegangenen Wahlresultaten steht es bereits unzweifelhaft fest, daß aus der Wahl in allen Kreisen konservative Abgeordnete hervorgehen werden, nur Stettin ist den Liberalen erhalten geblieben. Auch in Wahlkreise Randow-Großendaggen schenken die Konservativen erheblich mehr Stimmen erhalten zu haben, als bei der letzten Abgeordnetenwahl.

— Der cand. theol. Gottl. Fr. Paul

wurde aufgetragen. Erwartungsvoll sah die junge Frau ihr Ehegespons an, ganz bereit, seine wohlverdienten Lobpreise entgegen zu nehmen.

Aber, sprachlos starre der Hausherr den Fisch an, der da mit Stiel und Sporen, vielmehr im Glanze seiner Rüstung, der Schuppen, und in seiner Innerlichkeit, mit Seele und Leib, vor ihm stand.

„Na, sage einmal an, mein Liebchen, was hast Du denn da angestellt? Schuppt man denn bei Euch die Fische nicht und ist man ja dann mit sammt ihren Eingeweiden in Eurem Hause?“

Purpurroth, von bräullicher Scham überflossen, sah da die ertappte Sünderin, Absolution stehend. Aber, obgleich die Herren der Schöpfung ja durchaus bekanntlich keinen Wert auf solch kleinliche Dinge, als da sind Essen und Trinken, legen, so machte doch der überraschte Chemann ein ganz undefinierbares Gesicht, welches sich aber schließlich doch auflärte, als er in ein homörisches Gelächter ausbrach.

„Nein, Herzchen, ich thue Dir Alles zu Liebe, hole meinewegen die Sterne vom Himmel, wenn Du's willst, aber Schellfische mit Haut und Haaren esse ich doch nicht. Komme Du her, mein Kind, wir gehen heute Abend in's Wirthshaus. Morgen wieder lustig! Aber Alles, nur keine Eingeweide im Strahlenglanz der Fischschuppen. Morgen kaufe ich Dir ein Kochbuch, denn Du könnest mir sonst wieder sonderbare Gelüste bekommen.“

So endete der erste Tag im neuen Heim. Die junge Frau aber läßt allen jungen Mädchen sagen — sie sollen kochen lernen.

Bleß, welcher, wie wir früher mitgetheilt, in Schivelbein als Rektor angestellt war und sich gegen die ihm unterstellten Jöglinge unsittliche Handlungen zu Schulden kommen ließ, ist durch Urtheil des Schwurgerichts zu Köslin vorgestern zu 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Chryverlust verurtheilt worden.

— Die norddeutschen Quartett- und Konzertsänger, deren Leistungen allzeitige Anerkennung fanden, werden morgen, Sonntag, noch zwei Konzerte in „Wolff's Saal“ unter Mitwirkung der Kapelle des Königs-Regiments veranstaltet.

— Zum Besten des hiesigen „Central-Verbandes des Vereins der Armenpflege“ hält heute Abend 8 Uhr Herr A. Lammars aus Bremen einen Vortrag über „Die neue Mäßigkeit-Arbeit in Deutschland“. Herr A. Lammars ist bekanntlich der Geschäftsführer des „Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke“ und darf seine Ausführungen in den weitesten Kreisen Interesse erregen.

— Dom Geheimer Rechnungs-Rath Harryars hier selbst, bisher im Reichs-Postamt, ist der königliche Kronen-Orden dritter Klasse verliehen.

— Die Frau Kronprinzessin haben den Wunsch zu erkennen gegeben, eine Witwe, Tochter oder Schwester aus den hinterbliebenen Familien der mit S. M. Krauer Korvette „August“ verschollenen Maarschaffen im Hause des königlichen Hofhaltes einzustellen zu lassen. Aus diesem Grunde sind die Behörden um Mittheilung er sucht worden, ob sich unter den Hinterbliebenen eine derartige Persönlichkeit befindet, welche für den obigen Zweck geeignet erscheint.

— (Dennitholzgässer Verein.) Sitzung vom 26. Oktober. Herr Scharffe berichtet über die Thätigkeit und Beobachtungen der Vogelschauktion. Es waren im vorigen Winter 11 Futterläufe angelegt, die auch stets und viel von den Vögeln verschiedener Art aufgesucht wurden. Im Frühjahr seien wieder 100 neue Nistfäden aufgehängt und die alten gereiht. Besonders habe sich das Aufhängen der Staarthäuser in Kolonien und das Weglassen der Trittsäulen an den Nistfäden bewährt, da die Staare so eine größere Macht gegen die Rästen stets aufsuchenden Spatzen bilden und durch das Fühlen der Trittsäulen die Jungen mehr vor Dohlen, Krähen und anderem Raubzeug geschützt sind. Eine bedeutende Schädigung der Vogelwelt verursachten, besonders auf dem alten Kirchhofe, die herumstreichen Rästen. Diese haben sich dort so vermehrt, daß, wenn nicht die Vögel vollständig dort verstört werden sollen, ein ev. Abschießen oder Abfangen dringend befürwortet werden muß. Herr A. Reimer wünscht, daß der Umstand, daß das Weglassen der Trittsäulen zum Schutz der brütenden Tiere und ihrer Jungen sich so bewährt habe, recht weit bekannt würde, da die Nistfäden noch vielfach mit diesen Stangen versehen würden. Der Vorstehende, Dr. Bauer, dankt Herrn Scharffe für den Bericht und befürwortet gleichfalls die Verfolgung der Rästen. Herr Lassen heißt nach seinen Beobachtungen die Ansicht über die Schädlichkeit der Rästen nicht. Herr Oberlehrer Th. Schmidt führt aus, daß in Hennigsholm die Rästen in Fällen getötet würden und empfiehlt auch hier ein gleiches Verfahren. Er sowohl, wie viele andere Herren aus der Versammlung bestätigen die Beobachtungen des Herrn Scharffe aus eigenen Wahrnehmungen und empfehlen die Verfolgung der Rästen ebenfalls. —

— (Der Gipfel des Hasses.) „Dieser ist der abscheulichste Mensch, der mir jemals vorgekommen ist!“ — „Sie scheinen ihn ja schrecklich zu hassen.“ — „Hassen?... Wenn der stirbt, gehe ich zw. in al zu seinem Begräbniß!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Wilhelm Tell.“ Schauspiel in 5 Akten.

Sonntag: Stadttheater: „Lan-häuser.“ — Bellevuetheater: „Der Hüttenebster.“

Vermischte Nachrichten.

(Ein „Drama“ aus dem Leben.) An den Festaden des Genfer Sees, in Vevey, spielt sich augenblicklich ein Drama aus dem Leben ab, dessen Verlauf von der ganzen dort versammelten Badegesellschaft mit leidenschaftlicher Theilnahme beobachtet wird. Der betreffende junge Mann, ein Amerikaner, soll am Tage, da er das achtzehnte Lebensjahr vollendet, in den Besitz einer vollen Million Dollars gelangen. Wenn ihm jedoch vor diesem Datum, das binnen wenigen Tagen eintreffen würde, die Parze den Lebensfaden durchschnüdet, so fällt das große Vermögen entfernteren Verwandten des Erblassers zu. Der junge Mann ist brustlebend. Als „galoppirende Schwindsjucht“ haben die Kerze sein Uebel bezeichnet. Es ist nach Vevey gesandt worden, um in der vorigen milden und ruhigen Luft nicht Genebung, sondern, wenn möglich, eine Verlängerung seines Sichtthums zu finden, damit die Million Dollars, deren er sich nie wird erfreuen können, ihm zufalle und — nach seinem Tode an seine Mutter und seine Schwester übergehen könne. Zwei der namhaftesten Aerzte haben ihn aus dem Lande der Yankees an die Ufer des Leman begleitet, um jeden seiner Schritte zu überwachen, ihn vor einer leichtfertigen Gefährdung seiner kostbaren Augenblüte zu behüten und durch ihre Kunst sein Dasein wenigstens bis zu dem verhängnisvollen Datum zu verlängern. Die Gegenpartei, nicht minder besorgt, hat dem Kranken ein ganzes Medizinalkollegium, vier Aerzte nämlich, nachgesandt, welche um sein Sterbelager herumspionieren. Depeschen gehen Tag für Tag hin und wieder, von beiden Parteien jenseits des Ozeans mit gleicher Spannung erwartet. Gegenwärtig handelt es sich bei diesem Streitpache zwischen Leben und Tod nur noch um Stunden, aber doch möchten die berufenen ärztlichen Pfleger des Leidenden keine Garantie dafür übernehmen, daß es ihrer Kunst gelingen wird, das Unabwendbare noch bis zum entscheidenden Glöckenschlag aufzuhalten. Um die Mitte vergangener Woche war es, als die an dem Tode des jungen Mannes interessirte Partei durch Kabeldepesche angezeigt, sie habe die positive Gewissheit von dem Ableben des Kranken erlangt und werde die nötigen Schritte zur Wahrung ihrer Rechte einleiten, da die nächsten Anwendungen des Präsumtiveren mit seiner angeblich fortduernden Krankheit ein auf Erbschlechterei abstellendes Blendwerk trieben. Unter solchen Umständen blieb den beschuldigten Aerzten nur ein Beweismittel, mit dem sie eventuell vor den amerikanischen Gerichten durchdringen könnten: sie müssen ihren Patienten im Beisein amtlicher Zeugen photographiren lassen. Dies geschah, allerdings nicht ohne neue schwere Gefährdung des Unglücks.

— (Der Gipfel des Hasses.) „Dieser ist der abscheulichste Mensch, der mir jemals vorgekommen ist!“ — „Sie scheinen ihn ja schrecklich zu hassen.“ — „Hassen?... Wenn der stirbt, gehe ich zw. in al zu seinem Begräbniß!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Mühlhausen, 30. Oktober. 84 liberale und 8 konervative Wahlmänner sind gewählt.

Nordhausen, 30. Oktober. Nach dem definitiven Wahlresultate im Wahlkreise Nordhausen sind 144 konservative und 117 deutschfreisinnige Wahlmänner gewählt.

Bielefeld, 30. Oktober. Im hiesigen Wahlkreise sind 317 konservative, 113 nationalliberale und 210 deutschfreisinnige Wahlmänner gewählt worden.

Artern, 30. Oktober. Im Wahlkreise Sangerhausen-Eckartsberga sind 240 freikonservative und 99 liberale Wahlmänner gewählt worden.

Wien, 30. Oktober. Der slavische Wohlthätigkeits-Verein in Petersburg befindet, wie hierher gemeldet wird, unter dem Vorwand, für Bedürftige sorgen zu wollen, 8000 Polizei für die bulgarische Armee.

Portugal bestellte in der Waffensfabrik Sieye zuerst 40,000, dann 9000 Repetirgewehre.

Ein hiesiger Advokat Dr. von Lichtenfels erschoss sich wegen mitschlicher Vermögensverhältnisse.

Sonnabend, den 31. Oktober, Abends 8 Uhr, im Saale des Konzert- und Vereinshauses

Vortrag

über die neue Mäßigkeit-Arbeit in Deutschland.

Billets à 50 Pfennig in der Simonischen Buchhandlung und Abends an der Kasse.

Der Zentral-Verband des Vereins der Armenpflege.

Graf Hue de Grais.

Ein armes Weib.

Roman von Th. Almar.

5)

Hedwig suchte sich zu fassen; ihre Angst ließ allmälig nach, sie fand bei näherer Überlegung selbst, daß das Schloß vor dem Feuer geschützt war.

Dagegen waren Berithas Gefühle nicht zu beschreiben, ihr Abscheu gegen Arnold malte sich in ihrem Gesicht, aber auch die Trostlosigkeit über ihre ohnmächtige Kraft gegen die Macht des Geistes.

Bebend vor Aufregung strengte sie ihre Augen an, um sich in der Gegend zu orientieren; sie erkannte, daß sie sich einem benachbarten kleinen Dorfe näherten, und es dauerte auch nicht lange, so hielten sie dicht vor demselben.

Fluchend sprang der Kutscher vom Bock.

„Ein anderes Mal kann mir jemand bei solchem Wetter hoffentlich biegen, ich lasse meine armen Pferde doch lieber im Stall.“

Ohne dem Kutscher eine Antwort zu geben, stieß Baron Arnold mit dem Fuße gegen die Wagentür, daß sofort einscheibe des Fensters zerbrach und die Stücke davon flirrend nach allen Seiten flogen. Er achtete dessen nicht, stieg aus, hob Hedwig heraus und trug sie auf seinen Armen bis auf die Schwelle der Kirchentür.

„Hoho,“ murmelte der Kutscher zu Bertha, „der Herr Baron ist doch noch immer so wild, wie er war.“

„Kennen Sie den Baron schon lange?“ fragte Bertha leise.

„Ja, mit Verlaub! Ich habe mit dem Herrn Baron schon manche schöne Dame in Dresden abgeolt, aber ein solches Hundertwetter hatten wir noch niemals, ich hoffe wenigstens ein außerordentliches Trinkgeld zu erhalten. Ich habe es mir sicher verdient.“

„Wie helfen Sie? Geben Sie mir schnell Ihre Adresse an; es soll Ihr Vortheil sein,“ flüsterte Bertha.

„Ich bin der Fuhrmann Zerbstling und wohne Bürgerwiese Numero 10, Hof 1a.“

Gegen Schnupfen,
Gustav und Heisterkert sind bekanntlich Apotheker W. Böck'sche Katarrhills das sicherste und raschest wirkende Mittel. Böck'sche Katarrhills sind erhältlich in Stettin in der Pelican- und Schlüter's Hofapotheke, Grabow: Apotheke Schuster und in den meisten pommerschen Apotheken. Die alte Schachtel trägt den Namenszug Dr. med. Wittigler.

Vorbericht.

Stettin, 29. Oktober. Wetter trübe. Temp. + 5°. Baron 28°. Wind SW. Weizen still, per 1000 Kigr. lolo alter 147-153 bez., per Oktober 154 B., per Oktober-November und per November-Dezember 154 B., per April-May 164 bis 163,5 bez., per Mai-Juni 166 bez.

Äggern per 1000 Kigr. lolo int. 127-130 bez., per Oktober 129 B., per Oktober-November do, per November-Dezember 129-132,5 bez., per April-May 135,5 bis 138 bez.

Serite matt per 1000 Kigr. lolo Märker 133-138 bez., Oberbruch 139-143 bez., ponum. 135-140 bez.

Aaböll weichend, per 100 Kigr. lolo o. F. b. Kl 45 B. per Oktober 43,5 bez. u. B. per April-May 45,5 B.

Spiritus rubig, per 10.000 Liter % lolo o. F. 37,4 bez., per Oktober 37,3 nom., per Oktober-November do, per November-Dezember 37,3-37,1 bez., 37,2 B. u. G. per April-May 39,4 bez., 39,2 B. u. G., per Mai-Juni 39,7 B. u. G.

Petroleum per 50 Kigr. lolo 8,40 tr. bez.

Eisenbahn-Direktions-Bezirk Berlin.

Verpachtung der Restaurierung auf Haltestelle Milzow.

Die Restaurierung auf den Haltestellen Milzow soll vom 1. J. nur 1886 ab verpachtet werden. Die Verpachtungsbedingungen sind von dem Büreauvorsteher H. i. S. hier, Lindenstraße Nr. 19, gegen portofreie Einwendung von 55 R. (einfachlich des Beftellgelbes) zu beziehen. Pachtgebote, denen Führungskosten und ein kurzer Lebenslauf des Betreibers beizufügen, sind uns bis zum 1. Dezember d. J. Vormittags 1 Uhr, zu welcher Zeit die Eröffnung der eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten erfolgen wird, portofrei mit der Aufschrift: „Pachtgebot auf die Bahnhofs-Restaurierung zu Milzow einzurichten. Der Zuschlag wird innerhalb 3 Tagen nach dem Submissionstermin ertheilt.“

Stettin, den 23. Oktober 1885.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt

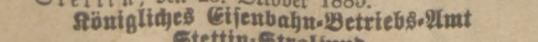
Stettin-Stralsund.

Bauschule zu Deutsch-Krone.

Wintersemester 26. Oktober.

Hamburg - Amerika.

Jeden Mittwoch und Sonntag nach New-York



mit Post-Dampfschiffen der

Hamburg - Amerikanischen

Packetfahrt - Actien - Gesellschaft

Auskunft und Lieferfahrts-Verträge bei E. Haubuss

in Stettin, C. H. Kopp in Wangerin und

Heinr. Watzke in Penkun.

Güter, Mittergüter jeder Größe, Hotels,

Wällen, Gasthöfe, Mühlen, Grünba-

jeder Art sucht für zahlungsfähig:

F. Haunschild,

Berlin Andreaskirche 2.

Wegen zu großer Entfernung des Sitzes der Gesell-

schaft ist eine seit 3 Jahren bestehende, in vollem Be-

triebe befindliche

Portland-Cement-Fabrik,

am schwarzen Meere, zu verkaufen.

Nähere Nachrichten ertheilt auf Anfrage sub Litt. A. E.

das Central-Annoncen-Kontoir von F. Petrich,

St. Petersburg, Newsky Nr. 8.

„Gut! Wir sehen uns wieder,“ sagte Bertha und verließ jetzt schnell den Kutscher.

Es war die höchste Zeit, denn schon sah sich Baron Arnold argwöhnisch nach ihr um.

Sie musteten eine ganze Weile vor der Kirchentür stehen; erst auf dreimaliges Klopfen von Arnold hörte man von innen Schlüssel klappern; die Thür ging endlich auf, der Küster empfing die Ankommenden.

„Ein böses Wetter! Der Herr Pfarrer meint, es wäre zu einer so heiligen Handlung nicht gut!“ sagte er.

„Der Herr Pfarrer hat die Stände mit mir abgemacht, und über das Andere haben ich und meine Brant zu entscheiden!“ herrschte Baron Arnold den erschrockenen Mann an, der — mit einem bedauernden Blick auf Hedwig — erst entgegnete:

„So folgen mir die Herrschaften, der Herr Pfarrer betet am Altar für die Unglücklichen, die im nahen Dorfe von der Feuerbrunst betroffen sind, wir haben den hellen Schein der Flammen gesehen.“

Er schritt voran, die Liegenden folgten; langsam schritt Bertha ihnen nach; die Brust war ihr wie zugeschnürt, jetzt sah sie keinen Ausweg zur Rettung mehr. Die Kirche erhöhte noch das Düstere ihrer Ahnungen; dieselbe war groß und unheimlich; jeder Schritt auf den steinernen Blöcken wiederholte, überall herzhafte Dunkelheit, nur am Altar, vor welchem der graue Priester betend kniete, brannten einige Kerzen.

Der Geistliche erhob sich, nahm die Agenda in die Hand, um die Trauungsformel zu verlesen.

Aber in dem Moment, als er das Buch aufschlug und mit der Trauung beginnen wollte, krachte ein so heftiger Donnerschlag, daß die Männer der Kirche erbebten.

Der Priesters Augen hasteten sich auf den Baron, an dessen Arm die zitternde Brant mit geschlossenen Augen hing.

Baron Arnold aber wollte den Blick des Geistlichen nicht verstellen, und so sagte denn dieser nach einigen Minuten an, die Trauungsformel zu lesen; vier Mal ward er dabei von Blitz und Donner unterbrochen.

So lange Hedwig ihn sprechen höre, versuchte sie, stark zu scheinen, obgleich ihr Herz, von allen Gefühlen der Angst bestimmt, heftig pochte. Auch das „Ja“ ging über ihre Lippen, wenn auch nur gehaucht, doch als der Priester die Ringe forderte und wieder ein furchtbarer Donnerschlag die ganze Kirche erschütterte, zitterte sie so heftig, daß der Ring, den sie vom Finger streifte, zur Erde fiel.

Einen Moment standen alle darüber sprachlos da. Baron Arnold fasste sich zuerst und bogen sich nieder, um den Ring zu suchen; dann leuchtete der Küster mit der Kerze nach allen Seiten hin; es war vergeblich, der Ring war nicht zu finden.

Daraüber ungeduldig und unruhig werdend,

sich Arnold im Suchen nach, zog einen anderen Ring von seinem Finger und deutete dem Priester an, diesen als den Trauring zu betrachten.

Endlich war die Trauung vorüber, der Bertha halb bestummelos beigelehnt hatte. — Als die Vermählten die Kirche verließen, blieb sie noch beim Küster zurück und flüsterte ihm zu:

„Schweigen Sie gegen Lebemann von dieser Trauung! Ich komme wieder.“

Sie drückte ihm ein Goldstück in die Hand und der Küster nickte im Einverständnis.

Das Unwetter hatte nachgelassen, als die drei Personen wieder nach dem Schloß zurückfuhren, und auch jetzt auf dem Heimweg wurde fast nichts gesprochen; alle waren von Gefühlen beherrscht, welche eine Unterhaltung nicht auskommen lassen konnten.

Raum grante der Morgen, so verabschiedete sich Arnold von seiner jungen Gattin. Sie vergoss Thränen, daß sie sich schon wenige Stunden nach der Trauung von ihm trennen müsse, doch beruhigte sie damit, daß zur Bewahrung ihres Geheimnisses ein offenes Auftreten für jetzt noch nicht möglich sei.

„Bald, Hedwig, mein geliebtes Weib, werdet ihr von Deinen Eltern treten können und mein Recht fordern, welches keine Macht der Welt mir mehr freitig machen kann.“

Eine innige Umarmung, ein herzlicher Kuß, und Arnold schlüpfte leicht die Treppe hinunter; wieder öffnete sich die geheime Pforte, und der junge

Gatte, tief in einer Mantel gehüllt, verließ das Schloß, von Niemandem bemerkt.

Schon am frühen Morgen war im Schloß unter der Dienerschaft rege Bewegung. Unerwartet war der Schlossherr von seiner Reise heimgekehrt. Auf sein Begegnen, was sich während seiner Abwesenheit zugegetragen, und ob das Gewitter keinen Schaden angerichtet, batte man ihm mitgetheilt, daß im Schloß selbst nichts geschehen sei, daß aber der Blitz in das Häuschen des blinden Lenz, seines früheren Inspektors, eingeschlagen habe, und daß man, weil das Feuer wegen des Sturmes mit rasender Geschwindigkeit ausgegriffen, nichts weiter hätte retten können, als den alten Mann selbst, der halb bestürzt in seinem Bett gelegen.

Diese Nachricht hatte den Baron tief ergriffen. Lenz hatte, so lange er ein Augenlicht besaß, fast dreißig Jahre in seinem Dienste zugebracht, war ihm persönlich befremdet; und vor Allem, er war Bertha's Bruder. Der Baron erwog im Augenblick, wie Bertha von diesem Unglück betroffen sein müsse, denn er kannte die innige Liebe der Geschwister, und beklagte angstlich er sich, was Fräulein Bertha mache, und wie sie diese traurige Nachricht aufgenommen.

Darüber konnte ihm indes keiner von den Dienern Auskunft geben; denn Niemand hatte das Fräulein in der Nacht, weder im Schloß noch auf der Brandstätte, gesehen.

Der Baron atmete frischer; er war gewiß, Bertha hätte bei dem Gewitter seine Tochter nicht verlassen wollen, und da man sie nicht bei dem Bruder gesehen, so könnte sie auch noch nichts wissen.

Und so befahl er denn, daß, wenn man sie sehe, ihr auch Niemand Mitteilung machen solle; er allein wolle es thun. Dann ordnete er an, daß man so schnell, wie es ginge, ein Zimmer für Lenz im Schloß einzurichten solle, und ohne sich auch nur eine Minute zur Erholung zu gönnen oder die Kleider zu wechseln, verließ er das Schloß und ging nach der Wohnung des Schulmeisters, wohin man den alten blinden Mann für die Nacht gebracht.

Unterdessen hatte Bertha, welche bis zum Morgen, auf einem Stuhle sitzend, schlaflos geblieben war, zur selben Zeit ihr Zimmer verlassen und ging

Methode Toussaint-Langenscheidt | Original.

32. Aufl. Briefl. Orig.-Sprach- u. Sprech-Unterr. f. d. Selbststudium.

Englisch

v. d. Professoren
Dr. van Dale, Lloyd,
Langenscheidt.

Deutsch

von Professor
Dr. Daniel Sanders.

Französisch

v. d. Professoren
Toussaint u. Langen-
scheidt.

Engl. ob. Franz.: Jede Spr. 2 Kurl. à 18 M.; Kurl. I. u. II. zus. 27 M.

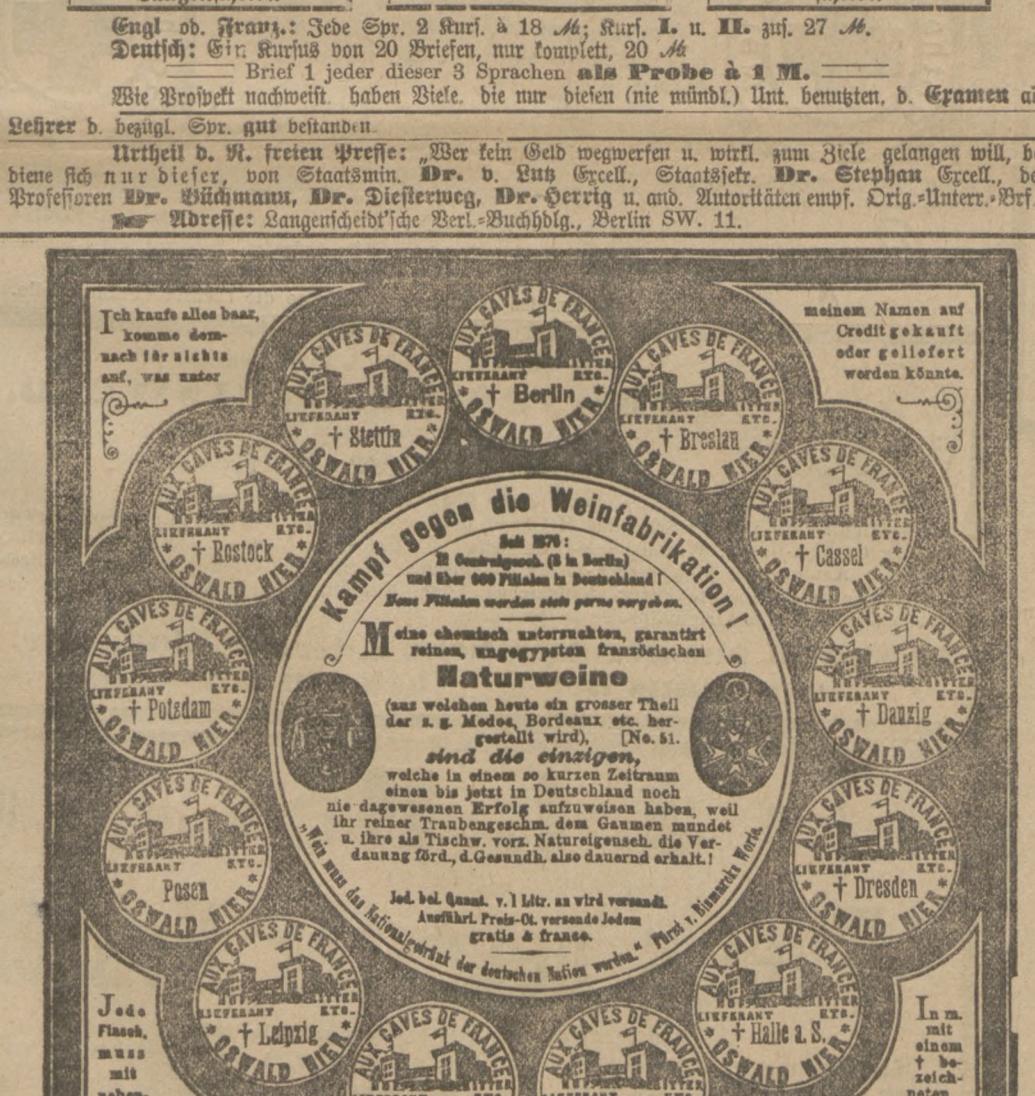
Deutsch: Ein Kurzus von 20 Briefen, nur komplett, 20 M.

Brief 1 jeder dieser 3 Sprachen als Probe à 1 M.

Wie Probestück nachweisen haben viele, die nur diesen (nie mündl.) Unt. bemühten, d. Examen als Lehrer d. bezügl. Spr. gut bestanden.

Urtheil d. R. freien Presse: Wer kein Geld wegwerfen u. wirtl. zum Ziele gelangen will, bediene sich nur dieser, von Staatsmin. Dr. v. Lutz Excell., Staatssektr. Dr. Stephan Excell., den Professoren Dr. Büchmann, Dr. Diesterweg, Dr. Herrig u. and. Autoritäten empf. Orig.-Unterr. Bef.

Adress: Langenscheidt'sche Verl.-Buchhdg., Berlin SW. 11.



Centralgeschäft für Pommern Stettin, kl. Domstraße 5.

Prämiert: Brüssel 1876, Stuttgart 1881, Porto Alegre 1881.

Burk's China-Weine.

Analysiert im Chem. Laborator. der Kgl. württ. Centralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart.

— Von vielen Ärzten empfohlen. Die grossen Flaschen eignen sich wegen ihrer Billigkeit zum Kurgebranche.

Burk's China-Malvasier, ohne Eisen, süß, selbst von Kindern gern genommen.

In Flaschen à M. 1.—, M. 2.— und M. 4.—.

Burk's Eisen-China-Wein, wohlsmekend und leicht verdaulich & M. 1.—, M. 2.— und M. 4.—.

Man verlange ausdrücklich: Burk's China-Malvasier, Burk's Eisen-China-Wein u. s. w. und beachte die Schutzmarke, sowie die jeder Flasche beigelegte gedruckte Beschreibung.

Zu beziehen durch die Apotheken. Vorrätig in Stettin in der Hauptniederlage: Pelikan-Apotheke von W. Mayer.

Graues und rothes Haar!!

unischiß sofort echt schwarz, braun und blond zu färben durch die neue Erfindung „Extrait Japonais“, genannt „Mélanogène“ von Hutter & Comp. in Berlin (Depot bei Th. Pée, Drogerie in Stettin, Breitestraße 60) in Kartons à 4 Mark. Für den Erfolg garantiert die Fabrik.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 1. November (Reformationstag), werden predigen:

langsam und gebürgten Hauptes, ganz gegen ihre Gewohnheit, auflosen an den Dienern vorüber, die ihr scheu auswichen, aus Furcht, sie könnte fragen, wo gestern das Feuer gewesen sei.

Aber sie fragte Niemanden, sah sich nirgends um, sondern verließ das Schloß und betrat den nicht daraus grenzenden großen Park.

Sie durchwanderte ihn mehrere Male, setzte sich aber dann auf eine Bank nieder und stützte ihr Haupt in die Hand, den Balsam der frischen, schönen Luft einatmend, denn nach dem schweren Gewitter der Nacht war ein herrlich Morgengelommen, und Bäume und Blumen standen in prangender Blüthe.

Und wie sie so da sah, war es ihr, als müsse das Erste nur ein schwer bedrückender Traum gewesen sein, der mit den grausigen Wettern der Nacht wieder verschwunden war.

Endlich wurde sie durch feste Tritte, die von der Seitenallee her erschallten, aufgeschreckt.

Hastig erhob sie sich von der Bank, um schnell zu entfliehen; doch sie kannte diese Tritte nur zu genau, indem es war zu spät, schon stand ein hoher, stattlicher Mann vor ihr, dessen Haar und Bart bereits ins Gras schimmerten, aber in derselben Erscheinung unverbrochene Kraft und etwas

Ehrfurchtgebietendes lag; seine Kleidung war einfach, aber doch wie die eines vornehmen Mannes.

Da Bertha sah, daß sie nicht mehr fort konnte, blieb sie gefangen und wortlos stehen; er aber streckte ihr mit vertraulicher Herzlichkeit seine Hand entgegen, während sie todstatisch wurde.

"Seien Sie mir willkommen, Herr Baron, Sie kamen schneller zurück, als wir vermuteten!" sagte Fräulein Lenz, sich sammelnd.

"Und doch schon zu spät!" entgegnete er, mit Blicken der tiefsten Theilnahme sie betrachtend.

"Zu spät?" stammelte sie erbleichend und zog ihre zitternde Hand aus der seinen, "ich verstehe diese Worte nicht."

"Arme Bertha," fuhr er, "Ihre Empfindung misversteht, fort, suchen Sie sich nicht vor einem heimelbaren Freunde zu beherrschen, ich lese ja in Ihrem traurigen Gesicht, daß Sie bereits Alles wissen. Doch Muth, Muth, meine Frauin, dieser allein hilft uns, das Schwerste tragen, während unmuthiges Klagen und Jammern das Leid nur vergroßert. Zwar sollte Ihnen aus meinem Munde die Kunde milder kommen."

Jetzt horchte Bertha auf; die schreckliche Ahnung, die sich ihrer bemächtigt hatte, daß der Vater des verirrten Kindes die nächtliche Traumfahrt schon erfahren hätte, schwand; denn es entging ihr nicht,

dass er von etwas sprach, das sie selber betrifft. "Sie wissen noch nichts, — wirklich nichts?"

Gefäß entgegnete sie: "Herr Baron, Sie schenken mir eine Theilnahme, die ich aber nicht verstehen, ich weiß nichts Schmerzliches, was mich betroffen hätte."

"Sie wissen noch nichts, — wirklich nichts?"

— sie der Baron ist. "Dank aber, liebe Bertha,

ist mir der Schmerz in Ihren Zügen, sind mir

die bleichen Wangen, Ihre tiefliegenden Augen

räthselhaft."

Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

"Mir war in den letzten Tagen nicht ganz wohl, Herr Baron. Auch habe ich die Nacht schlecht geschlafen, das Gewitter, — das Feuer im Dörfchen, — haben mich sehr aufgerüttelt."

"Und Sie, die — sonst so heilschmeidend bei jedem Unglück sind, wissen nicht, wen in dieser Nacht das Feuer betroffen?"

"Nein. Herr Baron; ich kann nicht leugnen, daß ich in dieser Nacht nicht aus dem Schlosse kam; es war mir gestern Abend schon so unwohl,

ich verbrachte die Nacht sehr unruhig, fast heilmilos für fremdes Leiden. — Aber Sie blicken mich so traurig an; wie deutet ich dies und Ihre Worte?"

"Wenn mich etwas betroffen, so könne ich dachte jetzt wieder an Alice."

"Noch immer denken Sie an dieses leichtsinnige und unanbare Wesen, welches die Sucht nach Füllung und Abenteuer aus dem stillen Dorf ihrer Heimat in die Welt trieb, das kalt und herzlos die

Worte? Für Sie muß die Ehrlosigkeit gestorben sein!"

(Fortsetzung folgt.)

Ich bin in der Lage, für Rambouillet- und Merino-Herden-Besitzer, welche den Extrakt ihrer Herden in kurzer Zeit erhöhen wollen, einen vorzüglichem Schäfer-Direktor, der keine hohen Bedingungen stellt, empfehlen zu können. Anfragen bei Herrn **vom Wiedebach-Nostitz**, Breitsch bei Tiefenbach in der Lausitz.



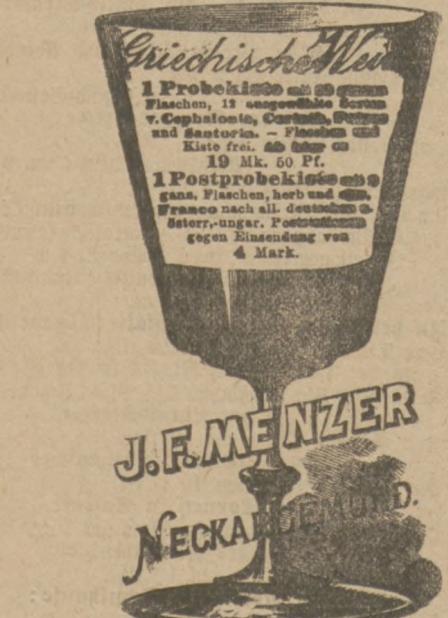
Pferdedecken
für den Herbst und Winter.
Reinwollene, gute Decken für Wagen, Lastz. u. Kutsch-Pferde, gefüttert, ungefüttert, auch vor der Brust zum Zuschnallen, eine Auszahlung von 400 Paar zu sehr billigen Preisen in der Deckenfabrik von Hugo Herrmann, Stettin, Breitestraße 16
Auch wasserdichte Bläne, Stoffsätze &c &c

Weine! Weine! Weine!
eigenes Wachthum, per Liter M. — 50, — 60 u. — 70, empfiehlt in Gebinden

Heinr. Herter Wittwe,
Bad Kreuznach, Augustastrasse 6.

Wagen- u. Buden-Bläne
aus bestem, wasserdichtem Segelleinen mit Messingösen, à M. 2,00 und 2,50,
wasserdichte schwarze Pferdedecken
mit Leinen- und Wolfutter, à M. 9,00 u. 9,50,
2 Ctr.-Doppelgarn-Säcke, gestr., à 90 M.,
2 Chr.-Drillid-Säcke, gl. u. gefr., à 1,00 u. 1,25,
3 Schffl.-Drillid-Säcke, gl. u. gefr., à 1,25, 1,40
und 1,50 M.,
eine Partie gebrauchte Säcke zu Mehl, Kartoffeln, Dürngestoffen &c. &c. offeriert billig

Adolph Goldschmidt,
neue Königsstraße 1.



Als Saat-Weizen
verkaufe ich in bester Qualität folgende, durch Nachsucht von ausgewählten typischen Aehren verbesserte Varietäten, welche sorgfältig vor jeder möglichen Vermischung mit anderen Sorten bewahrt sind:

Rivets bearded à 1000 kg. zu 200 M.,
(sog. Rauchweizen) à 100 kg. zu 22 M.

Shirriffs square head à 1000 kg. zu 210 M.

Hallets red pedigree à 100 kg. zu 28 M.

Probster

Ferner empfehle ich zum Anbau als neu:
Hains stand up, eine sehr ertragreiche Varietät, die besonders widerstandsfähig gegen Anwinter zu sein scheint und sehr schönes volles Korn besitzt.

Auf Verlangen Muster und jede gewünschte Auskunft.

O. Beseler,
Möstergut Anderbeck bei Baden-Baden, Provinz Sachsen.

Sochfeine Weichselpfleisen,
1 Meter lang, weitgebohrt Duz. 24 M., extra fein, elegant 20 M., Brillone 12 M., Probe 1/2 Duz. wird abgegeben. Nichtkomb. zurück genommen. Illustrirte Preisliste franco.

M. Schreiber, Postlieferant, Düsseldorf.

Rothe Kreuz-Geld-Lotterie.

Nur Baar-Gewinne und sofort zahlbar ohne jeden Abzug.

1 à 4	150,000	baar =	M. 150,000.
1 à	75,000	baar =	75,000.
1 à	30,000	baar =	30,000.
1 à	20,000	baar =	20,000.
5 à	10,000	baar =	50,000.
10 à	5,000	baar =	50,000.
50 à	1,000	baar =	50,000.
500 à	100	baar =	50,000.
8000 à	50	baar =	150,000.

3569 Baar-Gewinne zusammen M. 325,000.

Ziehung am 2. und 3. November 1885
im Ziehungsaal der Königl. Preuß. General-Lotterie-Direktion zu Berlin.

Die königliche Staatsregierung hat das Aufsichtsrecht über die Ausführung der Lotterie.

Ganze Originalloose à Mk. 5,50.

Halbe Anthelloose à 2,75.

Viertel Anthelloose à 1,35

empfohlen die Expositionen d. Bl. Schulzenstr. 9 und Kirchplatz 2.

Für frankierte Looszusendung bitten 10 Pf. beizuzügen.

Cognac der Export-Cie. für deutschen Cognac, Köln a. Rh., bei gleicher Güte bedeutend billiger, als französischer Verkehr nur mit Wiederverkäufern.

Consumenten erfahren auf Anfrage die nächsten Verkaufsstellen.

Echter Lubowsky'scher
Tokayer Sanitätswein.
(Vium Hungaricum Tokayense)
1872er Auslese 1. Gewächs,

aus der Edeltraube „Nemesbor“,

unvergleichlich in seiner stärkenden Heilkraft bei Schwächezuständen für Kinder und Erwachsene, aus der Oesterr.-Ungar. Weinhandels-Gesellschaft Julius Lubowsky & Co. in Berlin, unter amtlicher Analyse des k. k. österr.-ungar. chemischen Instituts in Wien von Herrn Professor Dr. L. Roesler mit nebenstehender Schutzmarke der Etiketten und Kapselverschluss der drei Flaschengrößen zum Originalpreise zu beziehen:

In Stettin aus der Apotheke z. Greif, Lindenstr. 30, sowie aus der Apotheke in Altdamm.

Berlin W. **J. L. Rex** Jägerstr. 49/50

Thee's neuester Ernte.

Als besonders beliebt empfehle ich:

Souchong à Pfund M. 2,00, 2,50, 3,00, 4,00, 5,00 und 6,00,

Moning Congo à Pfund M. 2,00, 2,50, 3,00, 4,00 und 6,00,

Melange (aus Souchong, Congo und Peccé) à Pfund M. 4,00, 6,00 und 9,00,

Thee-Grus à Pfund M. 2,00, 2,40 und 3,00

in plombierten Packeten à 1/4, 1/2, 1/4 Pfund mit meiner Firma und Preis versehen.

Ausführliche Preislisten meiner sämtlichen Theesorten wie Muster jederzeit franko und gratis.

Niederlagen in den meisten Städten Deutschlands.

JOH. RAUSCHENBACH,
Eisengesserei und Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen
(gegründet 1842),

Schaffhausen, **FRANKFURT a. M.**, Budapest,

fabriziert als Spezialität:

Dreschmaschinen (Stiftens-System),

zuerst von mir konstruiert im Jahre 1865, für Hand-, Pferde-, Kraft- und Dampfbetrieb.

Häcksel-Futter-Schneidmaschinen,

neuestes System, zuerst von mir gebaut im Jahre 1864, für Hand- und Kraftbetrieb

Schrotmühlen, Aepfelmühlen, Wein- und Obstpressen

mit Doppelschaltung, zuerst von mir konstruiert und eingeführt.

Billigste Preise.

Preisgekrönt mit über 200 Medaillen in Gold, Silber und Bronze.

Absatz bis inkl. Dezember 1884: 178,920 Maschinen nach allen Ländern der Welt.

Solide Agenten gesucht. — Kataloge und Preisquellen sende gratis und franko.

Joh. Rauschenbach, Obermainanlage No. 2, Frankfurt a. M.

nicht sein! Reden Sie, Herr Baron! Sicht sängt die Unwissenheit an, mich zu foltern."

"So seien Sie denn die starke Bertha, deren Kraft mich so oft aufgerichtet hat! Das Häuschen Ihres Bruders ist vom Feuer verzehrt worden," sagte der Baron und ergriß wieder ihre Hand.

"O Gott!" rief sie, "und er, der Arme?"

"Werde unversehrt gerettet und befindet sie wohlbehalten bei uns im Schloss."

"Armer Bruder, so hast Du dann Alles verloren, was Du einst Dein nantest!"

"Alles, Bertha?" entgegnete der Baron, "ihm nicht ein treues Schwesternherz und ein Freund geblieben?"

"Ach, Herr Baron, Sie sind gütig und edle wie immer," antwortete Bertha; und zum ersten Male, seit sie mit einander sprachen, sah sie ihm mit Wärme ins Auge. "Doch verzeihen Sie mir — ich dachte jetzt wieder an Alice."

"Noch immer denken Sie an dieses leichtsinnige und unanbare Wesen, welches die Sucht nach Füllung und Abenteuer aus dem stillen Dorf ihrer Heimat in die Welt trieb, das kalt und herzlos die

Füße zum Kostenpreise verleiht unter Nachnahme.

Nur dadurch, daß ich gegen Kasse oder Nachnahme verkaufe und deshalb weder Berlin noch Metz gekauft habe, ist es mir möglich, zu obigen Preisen zu verkaufen.

Josef Stern, Würzburg, Innerer Graben 42.

R. Kownatzki-Danzig, Räuchhandlung em gros, empfiehlt Wiederverkäufern zu billigen Preisen Schweizer, Zilliter, Edamer, Kräuterläche &c. &c. und geringeren Qualitäten.

Ein warm u. dauerhaft Gewand erhalten Alle, welche unsere schweren gediegenen Rocke, Jacken, Mantelstoffe, al: Schwarzwälder, Todtnaue, Alpenoden, Zwitzenoden, Damenloden, Kinderloden, Flammenzweire, Arsen-Damen-Regenmäntelstoffe und Buckstine beziehen. Jedes beliebige Quantum wird abgegeben. Kuster werden auf Verlangen sofort franco zuweisen. Gebrüder Dold, Tuchfabrikanten, Billingen im bad. Schwarzwald.

(Schutzmarke.)

Gesundheits-Kräuterbonig und Thee von **C. Lück, Kolberg.** Leberleiden.

Ev. Wohlgeborne bitte ich noch um 1 Flasche Honig und 1 Packt Thee, da dieses Mittel seine segensreiche Wirkung bei dem Leberleiden meiner Tante bewährt hat.

Rohrbach, Steuerkontrolleur. Honig à Flasche 3 M. 4,50 à 1 M. 75 à zu haben in Grabow-Stett